
Aus den Lebenserinnerungen des Wirklichen Geh. Rats Dr. Adolf Stölzel

Aus der Schulzeit 1839—1849

Der Verfasser leitet das zweite Heft seiner Lebenserinnerungen: Haus und Schule 1839—1849 ein mit den Worten, die mir bedeutungsvoll erscheinen für die feine, weiche, empfängliche Art des früh vaterverwaisten Knaben, der trotzdem als primus omnium das Friedrichsgymnasium verlieh: „Wie weise hat es doch der liebe Gott eingerichtet, daß er so oft den Eltern ein paar treffliche Tanten zur Seite gegeben hat, die Fehler wieder gut zu machen, welche die Eltern in der Erziehung ihrer Kinder begehen.“ Das sagte einst der witzige Freund des Schmidtschen Hauses in Kassel, Staatsanwalt (später Oberappellationsrat) Büß, zu meiner Mutter, als sie einmal zu erkennen gab, wie wenig angenehm sie empfand, wenn ihre Schwestern an meinem Bruder und mir andere Erziehungsgrundsätze zur Geltung bringen wollten als sie.

Er schließt das Kapitel Haus mit den Worten: Nach allem bisher Gesagten herrschte in meiner Erziehung der Einfluß des weiblichen Elementes stark vor. Die Gelegenheit, einsichtsvolle Männer über die Lebensaufgaben des Mannes oder über die großen Ereignisse des Tages, über Wissenschaft oder Kunst, über heimische und fremde Literatur urteilen oder sich unterhalten zu hören, ist mir niemals geboten gewesen in meiner Jugend. Was an männlicher Leitung mir zuteil werden konnte, fiel allein der Schule anheim.

Schule.

Öffentliche Anstalten, die zum Gymnasium vorbereiteten, gab es im Jahre 1839 noch nicht. Der Gymnasialkursus war vom neunten Jahre ab auf neun Jahre berechnet. Die Vorbereitung dazu lag Privatschulen ob. Eine solche Schule hielt Pfarrer Landgrebe in Kassel. Ihr wurde ich alsbald nach unserer Ankunft dort, also zum dritten Quartal 1839, genau mit meinem achten Jahre zugeführt und blieb darin fünf Vierteljahre bis zu dem ersten Zeitpunkt der Möglichkeit, in das Gymnasium, „Lyceum fridericianum“ genannt, einzutreten, das einzige damalige Gymnasium in Kassel. Die drei von Landgrebe mir ausgestellten Zeugnisse (für das dritte Quartal 1839 und für die beiden folgenden Semester) sind günstig, reden aber einmal von „einigem gezeigten Mutwillen“ und zweimal von „nicht genügend schöner Schrift“. Der Schreiblehrer steht mir noch als ein recht derber, unangenehmer Mensch vor. Ich erinnere mich, daß ich nach einem Tadel meiner Schrift mir das nächste Mal ganz besondere Mühe gab, aber nach falscher Richtung hin. Es war gerügt worden, daß ich die Grundstriche nicht kräftig genug von den Haarstrichen unterschied, deshalb drückte ich bei den Grund-